

UNTER UNS GESAGT

Busseln am Sonntag



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Am Sonntag ist Kusstag. Wussten Sie wahrscheinlich auch noch nicht. Wahrscheinlich ist so ein Tag nötig, damit die Menschen nicht ganz und gar zu schnäbeln vergessen. Sonntags busseln: Das ist doch durchaus ein Programm, dem sich viele Menschen anschließen können. Sie sehen schon: Fürs Küssen gibt es viele Worte – und das zeigt, wie wichtig diese Annäherung der Lippen ist.

An dieser Stelle soll aber auch nicht verschwiegen werden, dass Küssen ein Kunst ist, die nicht jeder Küsser beherrscht. Hier die Ergebnisse einer Internet-Umfrage zu den schlimmsten Küsse:

Jeder Dritte sagt: Küsse mit spitzen Lippen. Das ist ja auch gar nicht richtig geküsst. Auf Platz 2 der Negativliste: Nasse Küsse: Mehr als jeder Vierte möchte nicht intensiv eingespeichelt werden. Gar nicht gut kommen gehetzte Küsse zwischen Tür und Angel an. Küsse, bei denen der andere die Augen offen behält, lehnen 15 Prozent ab. Aber das kann ja nur sehen, wer selbst offenen Auges busselt!

Gerlinde Sommers

✉ g.sommers@tlz.de

Gerlinde Sommers Weblog lädt Sie zu „Gedankenreisen“ ein:

www.tlz.de/gedankenreisen



Zu acht: Anna (42) und Michael Freitag (43) aus Weimar haben sechs Kinder: Charlotte (11), Alexander (13), Josephine (2), Konstantin (4), Nikolas (9) und Louis (7). Dass Großfamilien heute entweder als aozial gelten oder einer Elite zugeordnet werden, die sich mehr als zwei Kinder leisten kann, stößt bei ihnen auf Unverständnis. Foto: Peter Michaelis

Familien in XXL

Drei Weimarerinnen erzählen aus ihrem Leben mit mehr als den üblichen ein bis zwei Kindern

VON SIBYLLE GÖBEL

WEIMAR. Das mit dem Kinderkriegen hatte sich für Svenja Sieglerschmidt mit der Geburt ihres ersten Sohnes eigentlich erledigt. Für die damals 29-jährige Weimarerin war die Klinik-Geburt ein so schreckliches Erlebnis, das es sich auf keinen Fall wiederholen sollte. Auch wenn für sie schon mit 15 davon überzeugt war, dass sie eines Tages zehn Kinder haben würde.

Dann aber meinte eine Freundin mit einem Kind im gleichen Alter, dass sich Svenja Sieglerschmidt die Sache mit dem Familienzuwachs doch noch einmal durch den Kopf gehen lassen sollte: „Sie sagte zu mir: ‚Guck mal, wie schön unsere beiden miteinander spielen. Wäre es nicht prima, wenn auch mein nächstes Kind einen Spielkameraden in seinem Alter hätte?‘ Bald darauf wurde die heute 43-Jährige mit ihrem zweiten Kind schwanger.

Merle kam schließlich zu Hause zur Welt. Ihre Geburt unterschied sich von der ihres älteren Bruders so grundlegend, dass auf Mathis und Merle auch noch Micha, Tom und die jetzt dreijährige Mira folgten. Damit hat Svenja Sieglerschmidt zwar nur fünf statt der im jugendlichen Überschwang geplanten zehn Kinder, doch die Familienplanung ist für sie und Ehemann Erik abgeschlossen. „Mira“, sagt sie, „war definitiv mein letztes Kind.“

Zumal ihr die Kleine noch einmal gezeigt habe, dass auch ein fünftes Kind keineswegs „nebenbei“ läuft: „Mira war als Baby eine Katastrophe. Sie hat nächstelang so gebrüllt, dass sich die Nachbarn schon gewundert haben.“ Ihren Beruf als Ärztin in der Psychiatrie hat Svenja Sieglerschmidt zugunsten ihrer großen Familie an den Nagel gehängt. Ohne jedes Bedauern. Sie will, sagt sie, eine Sache richtig machen und sich nicht zwischen Job und Großfamilie zerreißen.

Dass die ewige Fragerin nach dem Wiedereinstieg ins Berufsleben inzwischen aufgehört hat, empfindet Anna Freitag als angenehm. „Bei sechs Kindern fragt danach keiner mehr“, sagt die 42-Jährige, die ihre beiden jüngsten Kinder in Weimar zur Welt gebracht und nun vier Söhne und zwei Töchter im Alter zwischen zwei und 13 Jahren hat: Alexander, Charlotte, Nikolas, Louis, Konstantin und Josephine. „Bei den ersten Kindern stand die Frage ‚Und, arbeitest du schon wieder?‘ nach einiger Zeit immer im Raum. Das hat genervt.“

Anna Freitag will sich nicht permanent dafür rechtfertigen, dass sie in ihrer Mutterrolle aufgeht und sich darin bestätigt

fühlt. Zwar hat sie Jura studiert und zwei Staatsexamen abgelegt – das „zweite drei Tage vor der Geburt des ersten Kindes“. Doch sie findet, dass sie nun niemandem mehr etwas beweisen muss. Schon gar nicht, dass es möglich ist, eine Großfamilie zu managen und auch noch arbeiten zu gehen. Weil selbst die, die nur ein oder zwei Kinder haben, die Doppelbelastung von Beruf und Familie eben nicht spielend wuppen, sind angesichts ihres Kinderreichtums alle Fragen nach dem Job verstummt.

Auch Adele Grafe geht seit Jahren nicht mehr arbeiten. Die 40-Jährige erinnert sich daran, dass einer Behördenmitarbeiterin einmal vor Schreck der Kugelschreiber aus der Hand fiel, als sie auf die Frage, seit wann sie denn in Elternzeit sei, wahrheitsgemäß antwortete: „Seit 2001.“ Adele Grafe, selbst das jüngste von acht Geschwistern und ein „absolutes Wunschkind“, wie ihre Eltern ihr versicherten, hat fünf Kinder. Drei Jungen und zwei Mädchen im Alter von vier bis 13 Jahren. Die Weimarerin ist Kantorin, eine reflektierte, kluge Frau, so wie auch ihre Freundinnen Svenja und Anna. Doch sie will sich und ihre Kinder nicht dem Stress aussetzen, die eine Berufstätigkeit unweigerlich mit sich brächte. Kein Geld der Welt könnte sie dafür entschädigen, kein Geld der Welt es rechtfertigen, dass sie sich ihren Kindern nicht mehr mit Muße widmen könnte. Die drei Söhne gehen zur Schule, die beiden kleinen Töchter in den „Muttigarten“. „Meine Kinder machen mich ganz reich“, sagt Adele Grafe.

Der größte Einschnitt in ihrem Leben sei nicht gewesen, über die übliche Zahl von einem oder zwei Kindern hinauszugehen, „sondern überhaupt Mutter zu werden. Die Zahl der Kinder danach ist beinahe nebensächlich. Aber sich umzustellen von einem Leben, in dem man frank und frei ist, auf das Mutterdasein, in dem dein Herz immer zweigeteilt sein wird, das krepelt das Leben total um.“ Überfordert durch die Kindererziehung kann sich aus Adele Grafes Sicht nur jemand fühlen, der nicht bereit sei, „sich dem Leben zur Verfügung zu stellen und das anzunehmen, was es einem schenkt“. Ihre Kinder hat sie in einem Geburtshaus in der Oberlausitz zur Welt gebracht und sich in der Zeit danach stets im Haus ihrer Mutter erholen können.

Wohnungssuche ist schwierig

Sechsfachmutter Anna Freitag sieht indes schon Unterschied darin, ob man zwei oder mehr Kinder hat: „Ich empfand die Geburt des dritten Kindes noch mal als einen großen Einschnitt. Denn plötzlich hat man mehr Kinder als Arme – und kann nicht mehr jedes Kind an der Hand halten.“ Doch auch diesen Übergang hat sie bewältigt. Anna Freitag findet es schön, dass ihre Kinder gelernt haben, aufeinander aufzupassen. Für die Kinder sei es ein großer Reichtum, einander zu haben. Svenja Sieglerschmidt und Adele Grafe nicken zustimmend.

Das Geld ist in allen drei Familien knapp, bei der einen mehr, bei der anderen weniger.

Anna Freitags Mann ist Arzt in Jena und fährt, wie seine Frau sagt, „ohne Ende Dienste“, um die Familie zu ernähren. Anna Freitag mag durchaus schöne Kleidung und schöne Möbel, doch anstatt Unsummen dafür auszugeben, kauft und verkauft sie die Sachen bei eBay. Das größte Loch ins Familienbudget reißt allmonatlich die Miete. In Weimar eine ausreichend große und bezahlbare Wohnung zu finden, das sei beim Umzug von Bayreuth in die Klassikerstadt ein Riesenproblem gewesen. „Wir haben zwei Jahre gesucht, bis mein Mann zufällig im Internet eine schöne alte Villa fand. Aber wir zahlen hier doppelt so viel Miete wie in Bayreuth.“

Auch Annas Freundinnen empfinden die Wohnungssuche kinderreicher Familien als extrem schwierig. Vorbehalte von Vermietern haben sie zwar nicht erlebt, aber Angebote, die sie finanziell überfordern hätten. Svenja Sieglerschmidts Familie hatte Glück: Vor drei Jahre bezog sie eine Wohnung, die der Kirche gehört. Vorher hatte die siebenköpfige Familie in einer 84 Quadratmeter großen Wohnung gelebt. Ein Kinderzimmer für alle fünf Kinder. Doch Svenjas Mann ist Musiker – und die 2000 Euro, die die Familie für eine entsprechend große Wohnung auf dem freien Markt hätte zahlen müssen, wären nie im Leben drin gewesen. Jetzt haben

die Sieglerschmidts dank ausgebautem Dachboden 200 Quadratmeter zu einem moderaten Preis – und noch dazu in einer Gegend, von der aus sie alles zu Fuß bewältigen können. Denn ein Auto besitzen sie nicht.

Kleidung und Spielsachen kauft Svenja Sieglerschmidt vor allem secondhand, außerdem bekommt ihre Familie säckeweise Kinderkleidung von Freunden geschenkt. „Wenn man die Ansprüche hätte, die viele andere haben, kämen wir natürlich nicht zurecht. Wir schrappen schon knapp am Existenzminimum vorbei“, sagt sie – und Adele Grafe ergänzt: „Man muss Prioritäten setzen.“ Auch bei ihr ist es finanziell oft eng. Ihr Mann arbeitet als Wissenschaftler in einem Darmstädter Institut, war aber auch schon arbeitslos. Adele Grafe hat es Überwindung gekostet, Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket zu beantragen. Aber schließlich kommen die Finanzhilfen ihren Kindern zugute: Johann, Lorenz, August, Alma und Bertha.

Und wie organisiert man den Alltag mit fünf oder sechs Kindern? Einen Alltag mit Konflikten, wie es sie in jeder Familie gibt? Wie hält man den Kopf über Wasser angesichts von Wäschebergen und Bergen von Lebensmitteln, die für eine Großfamilie herangeschafft werden müssen? Mit guter Organisation und Planung, findet Anna Freitag. Man muss sich disziplinieren, sagt Adele Grafe und erzählt, dass sie sich, so turbulent ein Tag auch gewesen sein mag, zum Beispiel am Abend zum Aufräumen der Küche aufrafft.

Bei allen drei Mehrfachmüttern gibt es an der Wand Pläne mit Schulstunden, Arzt- und sonstigen Terminen, aber auch über die Verteilung der Hausarbeit. Doch auch Gelassenheit sei wichtig, wirft Svenja Sieglerschmidt ein. Die Kinder müssten ordentlich, aber eben nicht wie aus dem Ei gepellt aus dem Haus gehen. Und schon gar nicht mit Markendklamotten und Schuhen. Adele Grafe findet es wichtig, seine Ängstlichkeit abzulegen. Man könne die Kinder einer Großfamilie nicht ständig vor allem bewahren und kontrollieren. Alle drei Frauen verbannen auch Zeit- und Energiefresser aus ihrem Leben. Fernseher zum Beispiel und Handys. Dafür bleibt Zeit für Hausmusik, für Spiele und Touren mit dem Rad.

An den Reaktionen vieler Mitmenschen, die sie unterwegs erleben, haben sich die drei Mehrfachmütter fast schon gewöhnt. Anna Freitag: „Es sind immer die gleichen Fragen: ‚Alles Ihre? Alle vom gleichen Vater? Keine Zwillinge darunter?‘ Das ist ganz schön anstrengend.“



Tauschen sich gern aus: die Weimarer Mehrfachmamas Anna Freitag (v.li.), Adele Grafe (mit ihren Töchtern Alma und Bertha) sowie Svenja Sieglerschmidt. Foto: Peter Michaelis

Notizen aus Thüringen



Von Anhänger erfasst

ERFURT. (dpa) Zwei Schülerinnen sind in Erfurt von einem Autoanhänger erfasst und verletzt worden. Nach ersten Erkenntnissen habe sich der Anhänger am Freitagmorgen beim Anfahren an einer Ampel von seinem Zug-

fahrzeug gelöst und sei auf den Gehweg gerollt, teilte die Polizei mit. Dort erfasste der Anhänger zwei Jugendliche. Eine 17-Jährige stürzte und zog sich schwere Verletzungen zu. Eine 18-Jährige wurde leicht verletzt.

Ätzende Substanz verteilt

JENA. (dpa) Auf einem Kinderspielplatz in Jena haben Unbekannte ein ätzendes Pulver verstreut. Wie die Polizei am Freitag mitteilte, wurde die Substanz auf den Spielge-

räten im Stadtteil Lobeda-Ost entdeckt. Ein ein Jahr altes Kind erlitt bereits am vergangenen Sonntag beim Spielen leichte Verätzungen. Die Kriminalpolizei ermittelt jetzt.

TLZ.de

Meistgelesene Beiträge

- 1 Schwerer Verkehrsunfall auf der A38 macht Vollsperrung notwendig
- 2 Ansturm auf Rente mit 63 – Allein 1500 Anträge aus Thüringen
- 3 Geisendorf nicht mehr Trainer von Schott Jena

- 4 Hohn und Spot im Netz: Poller in Erfurt wird Opfer von Sabotageakt
- Online unter:**
- ▶ www.tlz.de
 - ▶ www.facebook.com/tlz.de
 - ▶ <https://twitter.com/TLZnews>
 - ▶ www.google.com/+tlz

50 Jahre Schwalbe wird in Suhl gefeiert

DDR-Zweiräder erlangten bundesweit Kultstatus

SUHL. (dpa) Hunderte Kilometer ist der Mann aus Siegburg bei Bonn gefahren, um in Thüringen einen Motorroller aus DDR-Produktion zu erstehen. Nun ist seine „Schwalbe“ porscherot lackiert, „und ein richtig hübsches Vögelchen“, das er Freunden gern vorführt. Mit seinem „Schwalbentick“ ist der Nordrhein-Westfale nicht allein: Die DDR-Zweiräder, die in den Simson-Werken in Suhl gebaut wurden, haben es seit der Wiedervereinigung in Ost- und Westdeutschland zum Kultstatus gebracht. Ihr Produktionsstart vor einem halben Jahrhundert soll an diesem Wochenende in Suhl gefeiert werden.

Tausende Schwalben, aber auch andere DDR-Gefährte mit Vogelnamen wie Star oder Sperber der Sühler Simson-Werke sind lange nach dem Aus des DDR-Zweiradherstellers noch auf den Straßen zu finden. „Sie rollen und rollen, weil sie sich

gut reparieren lassen“, heißt es bei Fachhändlern in Sachsen-Anhalt ebenso wie in Baden-Württemberg. Die MZA Meyer-Zweiradtechnik GmbH, die nach Angaben ihres Marketingmannes Marc Frömberg in den 1990er Jahren die Lizenz an der Marke Simson sowie technische Zeichnungen und Maschinen gekauft hat, geht von einer halben Million noch fahrbereiter Simson-Zweiräder aus.

Das Simson-Werk mit zuletzt etwa 3500 Arbeitnehmern war Anfang der 1990er Jahre von der Treuhand geschlossen worden. Danach hatte es mehrere gescheiterte Anläufe gegeben, die Produktion in Suhl wiederzubeleben. Der Versuch einer baden-württembergischen Firma, eine Elektro-Schwalbe im Retrolook auf den Markt zu bringen, scheint gescheitert. Bei der Firma, die bereits in Suhl einzelne Prototypen auf die Beine stellte, geht niemand mehr ans Telefon.